

Diese Woche

Der letzte Schrei heisst «Aua»

David Signer

Wenn schon Bundesratsgattinnen Tattoos tragen, muss der Rebell zu härteren Schönheitsmitteln greifen. Mit Kugeln unter der Haut hat er die Nase wieder vorn.

Jetzt, da die Sonne kommt und die Hüllen fallen, wird es offensichtlich: Inzwischen haben fast alle ein Tattoo. Dass Tätowierungen sich keineswegs mehr zur Abgrenzung von Establishment und Bürgerlichkeit eignen, wurde ja spätestens letztes Jahr klar, nachdem Babette Deiss sich eine Rose auf die Schulter stechen liess. Die Frage stellt sich also für den jungen Rebellen, wie er sich denn heute überhaupt noch abgrenzen kann und wovon.

Natürlich gab es bei den Tattoos am Anfang eine gewisse quantitative Konkurrenz, aber man hat nun mal bloss einen Körper, der ist irgendwann voll, und dann stösst das Wettrüsten an seine natürliche Grenze. Dann kamen die Piercings, aber hier ist es wohl ebenfalls bloss noch eine Frage der Zeit, bis auch Samuel Schmid... Klar gibt es auch hier die Toughen, die sich vom Mainstream abgrenzen, indem sie ihre Genitalien in einen Weihnachtsbaum verwandeln oder durch die schiere Quantität. Der Rekord liegt momentan bei 500 Piercings. Aber die arme Frau ist rund um die Uhr mit Herausnehmen, Reinigen und Wiedereinsetzen beschäftigt.

Hilfe winkt dem desorientierten Abgrenzungsfreak nun von den neuen Techniken der «Body-Modification» wie beispielsweise Branding. Um einen schönen «Brand» zu kriegen, wird dem – wie soll man sagen? – Opfer, Patienten, Klienten, Hilfesuchenden ein glühendes Eisen auf die Haut gepresst, wie einem Rind oder einem Sklaven. Ein solcherart Gezeichneter kann natürlich nur noch herunterschauen auf den Pöbel von ordinär Tätowierten und Gepiercten. Zitat aus einer Website: «Es ist nicht vergleichbar. Beim Branding hört man zuerst den Gasbrenner. Bevor das Eisen angesetzt wird, spürt man schon die Wärme der Glut auf der Haut. Dann hört man, wie es zischt, und riecht verbrannte Haut. Diese Gesamtheit unterschiedlichster, intensiver Sinneseindrücke findet man weder beim Piercing noch beim Tattoo.»

Obwohl das ja auch schön zur Grillzeit passt, gibt es bereits einige Aficionados, die auch Brands bereits wieder spiessig finden. Sie stehen auf Implantate. Dabei werden beispielsweise Kugeln unter die Haut des Innenarms implantiert. Der solcherart Verschönerte sieht dann aus wie ein Opfer der Beulenpest. Recht populär unter den richtigen Hardcore-Typen ist auch das Aufschneiden der Zunge, der Länge nach, so dass alte Karl-May-Leser wieder mal ihr «Du reden mit gespaltener Zunge» zum Besten geben können. Aus Holland war neulich ein neuer Durchbruch in der Branche zu vermelden: Das Einsetzen eines Platinplättchens im weissen Teil des Auges. Vor allem bei Männern beliebt ist seit kurzem auch das Aufsetzen von Hörnern, indem zwei Edelstahlkugeln unter die Stirnhaut platziert werden.

Die Frage ist, was durch diesen Overkill den Teenies denn für den nächsten Sommer noch bleibt. Wahrscheinlich wären in der Völkerkunde schon noch ein paar Anregungen zu finden. Beispielsweise bei den Ndebele-Frauen, deren Hals alljährlich durch einen weiteren Ring gestreckt wird, bis sie wie junge Giraffen aussehen. Oder vielleicht wird auch dem schönen alten Brauch der Schamlippenvernähung bei den Somalis, die bisher immer als Inbegriff der sexuellen Verstümmelung galt, endlich Gerechtigkeit widerfahren. In Indien gibt es Männer, die sich mit Hilfe von Fleischerhaken im Rücken von einem Kran in die Höhe ziehen lassen. Dann schlagen sie mit den Armen wie mit Flügeln und sagen, sie seien nun Vögel. Als Attraktion für ein verwöhntes Publikum an einer Fetischparty wäre das sicher nicht schlecht. Als äusserster Kick wäre dann immer noch eine Fun-Amputation denkbar, beispielsweise der Lachmuskulatur

oder des Hirns, falls noch vorhanden.

(c) 2004 by Die Weltwoche, Zürich - E-mail: webmaster@weltwoche.ch